

Bilder von Igor Oleinikov in der Mannheimer Galerie Döbele / Aus Russland stammender Künstler hat in Karlsruhe studiert

## Die Klarheit der Träume



"Herbstgold" von Igor Oleinikov (2015, Öl, Bleistift auf Leinwand). © Galerie Döbele

Gesichter, Männer und Kinder, Tiere, Landschaften. Wasser. Wald. Weite. Und dann die Farben: Rot -Feuer? Blut? Grün, Moos. Mal Gelb. Auch mal Blau. Und immer wieder Leere. Die Bilder von Igor Oleinikov in der Galerie Döbele in Mannheim lassen sich auf Anhieb "lesen", suggerieren Wirklichkeit so glasklar wie überdeutliche Träume. Aber erkennen lassen sie sich nicht, vielmehr fordern sie immer nur zur Erkenntnis heraus, zum Nachdenken hinter all dem Sichtbaren.

Oleinikov, 1968 in Krasnodar/Südrussland geboren, erfuhr früh, was es heißt, mit dem ungewöhnlichen Talent zum Zeichnen als Außenseiter dazustehen. In der damaligen Sowjetunion waren individuelle Begabungen nicht erwünscht. Dass Oleinikov dann doch eine Kunstausbildung machen und sogar Fuß fassen konnte, scheint die frühe Erfahrung nicht mehr relativiert zu haben, und als er die Chance hatte, nach Krasnodars Partnerstadt Karlsruhe zu wechseln, begann er mit 29 Jahren ein Kunststudium bei Professor Meuser an der Akademie. In Düsseldorf schließlich wurde er 2004 Meisterschüler von Markus Lüpertz.

Seit 2008 begleitet die Galerie Döbele ihn und sein Werk, am Standort Mannheim sind jetzt auch ganz neue Bilder zu sehen. Nach der Faszination des ersten Hinsehens wird einem die eigenartige Spannung zwischen Farbauftrag, Bleistiftzeichnung und leerer Leinwand spürbar. Häufig scheinen die Bilder aus den gezeichneten Partien entstanden und die Farbe "nur" als Akzent hinzugefügt, aber auch wenn die Leinwand ganz bedeckt wurde, wirkt das Sichtbare wie aus dem Nichts hervorgetreten.

### **Es gibt kein Zusammenspiel**

Charakteristisch der Einsatz von menschlichen Figuren: Es gibt kein Zusammenspiel, keine wirklichen Gruppen, da ist immer ein Einzelner, häufig ein Kind, abseits von einer schemenhaften Reihung der "Anderen", oft Erwachsenen mit Hut und Mantel. Es sind auf den ersten Blick ruhige, aber dann doch beunruhigende Szenen. Selbst wenn ein Schlafender dargestellt ist, scheint latent ein rätselhaftes Geschehen abzulaufen, eine Bedrohung, eine nicht fassbare Existenzgefährdung.

Selbst Landschaften bieten keine Sicherheit, da könnte ein Weg ebenso ein Fluss sein, ein schneebedeckter Felsen ragt in ein Nichts, über hellem Horizont erhebt sich Düsternis. Es geht um Leben und Tod, der Mensch ist bei Oleinikov wie in der Existenzphilosophie in eine potenzielle Vernichtung hineingeworfen, die er mit geschlossenen Augen, gleichsam blind und unwissend, besteht.

Aus zwei Seiten kommt eine Art Rettung: aus der Natur, aus den Energien von Pflanzen und wilden Tieren wie Wolf und Fuchs - und aus der Farbe, der Malerei, aus dem Vorgang des Sichtbarmachens.

Ein großformatiges Werk wie "Bilderkämpfer" (2006) kann da immer noch programmatisch wirken, ebenso wie der kleine Junge auf dem Bild "Wanderer", der einsam im dunklen Wald steht, liebevoll sekundiert von zwei Wölfen, vor sich auf dem Boden ein leuchtendes Feuer, in das er ein Gerät getaucht hat: einen Pinsel, denn das Feuer ist die Farbe Rot.

Christel Heybrock (hey)

© Mannheimer Morgen, Freitag, 29.09.2017